

Teil I

Das Gründungsprogramm der sprachanalytischen Philosophie

Die vorliegende Diskussion des analytischen Gründungsprogramms legt aus zwei Hauptüberlegungen heraus diejenige Fassung oder Gestalt zugrunde, welche dieses Programm in Alfred Jules Ayers Erstlingsschrift „Language, Truth and Logic“¹ erhält. Die erste dieser Überlegungen betrifft das sachlich-systematische Problem einer Bestimmung des Begriffs oder einer *Definition* der analytischen Philosophie, die zweite Fragen der historischen bzw. historiographischen Datierung ihrer Gründungsphase.

Man könnte zunächst meinen, dass die hier geführte Rede vom ‘sprachanalytischen Gründungsprogramm’, weil und sofern sie einen mehr oder minder wohlbestimmten Begriff von analytischer Philosophie impliziert, erst dann verständlich und legitim werde, wenn dieser Begriff vorab dargelegt und also klargestellt worden sei, was *die* analytische Philosophie ist, was sie als solche ausmacht und definiert. Dem ist jedoch die schlichte Tatsache entgegenzuhalten, dass ein solcher Begriff bzw. eine Definition der analytischen Philosophie, der bzw. die als allgemein verbindlich akzeptiert und anerkannt wäre, bekanntlich nirgendwo zu finden und vorhanden ist, weder in den Schriften ihrer Gründerväter noch im Kreis ihrer heutigen

¹ Alfred Jules Ayer: Language, Truth and Logic, London 1936; deutsch unter dem Titel: Sprache, Wahrheit, Logik, Stuttgart 1970. Dieses Werk wird hier unter dem Kürzel LTL zitiert, und zwar die englische Originalfassung als LTL, e, die deutsche Übersetzung als LTL, d. Da die deutsche Übersetzung nicht nur fehlerhaft, sondern in entscheidendem Zusammenhang sogar sinnentstellend ist (vgl. u. Anm. 16, 18, 43) und es gerade im Rahmen der vorliegenden Untersuchung auf den authentischen Wortlaut ankommt, werden vollständige Sätze durchgängig im englischen Original angeführt. Auf die deutsche Übersetzung wird, um sprachliche Härten zu vermeiden, jedoch dann zurückgegriffen, wenn ein Zitat in indirekter Rede innerhalb eines Satzes erscheint.

Repräsentanten.² Betrachtet man hingegen die analytische Philosophie noch diesseits dieser Definitionsproblematik und ganz unabhängig von ihr zunächst als ein *historisches* Phänomen, so kann wohl kaum ein Zweifel daran bestehen, dass sie vor allem eines ist, nämlich das Resultat des Zusammenflusses zweier großer Hauptquellen oder Traditionslinien, aus denen sie sich speist: der durch Moore und Russell repräsentierten britischen Analysis auf der einen und des kontinentalen Logischen Positivismus bzw. Empirismus des Wiener Kreises um Schlick und Carnap auf der anderen Seite.³ Hier liegt der erste Grund für das gewählte Procedere. Ist nämlich dieser Zusammenfluss letztlich konstitutiv für die analytische Philosophie qua historischem Phänomen (womit die singuläre Bedeutung Wittgensteins, der, keiner der beiden Hauptquellen direkt zugehörig, sie vielmehr seinerseits in unterschiedlichem Grade beeinflusste, weder marginalisiert noch gar bestritten werden soll), so erschließt sich ganz unmittelbar die Schlüsselstellung, die Ayers Abhandlung in deren Entwicklungsgeschichte tatsächlich gehabt hat. Denn in ihr gewinnt jener Zusammenfluss seine *erste* und zugleich historisch *wirksam* gewordene Manifestation: Sie erst verhilft dem Logischen Positivismus in England zum entscheidenden Durchbruch.⁴ Besonders eindringlich hat Peter Strawson diese Schlüsselrolle von LTL in seinem Nachruf auf Ayer beschrieben. Er charakterisiert die Abhandlung als ein Werk „of uncompromising philosophical iconoclasm which, in clear and incisive prose, introduced the full-blooded doctrines of logical positivism to the English philosophical world, scandalising the more conservative, and impressing the more discerning of his seniors and

² Vgl. dazu Dieter Henrich: Was heißt analytische Philosophie? In: Ders (Hg.): Ist systematische Philosophie möglich? Bonn 1977, S. 281-289. Auf dem ersten Kongress der „Gesellschaft für Analytische Philosophie“, der vom 9.-12. Oktober 1991 in Saarbrücken stattfand, wurde ausdrücklich auf jeden Definitionsversuch verzichtet. Unter den Teilnehmern bestand diesbezüglich nur darüber Einigkeit, dass man zu einer einvernehmlichen Definition ohnehin nicht kommen würde. Vgl. G. v. Wright: Analytic Philosophy: A Historico-Critical Survey, 41, in: G. Floistad u. G. H. v. Wright (hg.): Contemporary Philosophy. A new Survey, The Hague: Nijhoff 1988, S. 41 sowie P. M. S. Hacker: Wittgenstein's Place in Twentieth-Century Analytic Philosophy, 274 (Anm.3).

³ Vgl. Herbert Feigl/Wilfred Sellars (Hg.): Readings in Philosophical Analysis, S.VI.

⁴ Vgl. dazu neben Ayers eigener Darstellung in seinem kurzen Abriss der Geschichte des logischen Positivismus (ders.: Logical Positivism, 8) M. Macdonald: Philosophy and Analysis, 3; J. Passmore: A Hundred Years of Philosophy, 388 (Anm.1), 389; J. O. Urmson: Philosophical Analysis, 106; J. G. Warnock: Englische Philosophie im 20. Jahrhundert, 57; Coreth, Ehlen u. a. (Hg.): Philosophie des 20. Jahrhunderts, 175; R. Rorty: Introduction, in: Ders. (Hg.): The Linguistic Turn, 4 ff.; F. Stadler: Studien zum Wiener Kreis, 264.

delighting and enthralling his juniors“.⁵ Erst damit überwindet der Logische Positivismus seine weitgehende Isolierung in der deutschsprachigen philosophischen Landschaft⁶ und findet im angelsächsischen Raum jene Anerkennung und Wirksamkeit, die ihm in seinem kontinentalen Entstehungsgebiet bis weit in die nächste(n) Dekade(n) hinein versagt bleibt.⁷

Das Erscheinungsjahr der Abhandlung, das Jahr 1936, ist zugleich das Todesjahr Schlicks. Hier liegt der zweite Grund für das gewählte Procedere. Denn diese Koinzidenz, die als solche natürlich ein historisch völlig kontingentes Faktum darstellt, bietet sich geradezu dafür an, das *Ende* der eigentlichen oder engeren *Gründungsphase* der analytischen Philosophie zu markieren.⁸ Wie nämlich diese durch die Auflösung des Wiener Kreises, die spätestens mit dem Tod seines wichtigsten Repräsentanten beginnt und zwei Jahre später praktisch vollzogen ist,⁹ zu einem quasi natürlichen Abschluss kommt, so stellt auch der Durchbruch, den Ayer erzielt, zugleich eine Art des Abschlusses dar. Denn nun erst, mit der jetzt einsetzenden öffentlichen Breitenwirkung, kann die Wende zur Sprache als tatsächlich etabliert gelten, wird sie von einer bloß programmatischen Forderung zur weithin akzeptierten Methodengrundlage des analytischen Philosophierens.

Geht man von diesen beiden Überlegungen aus, so ist Ayers Abhandlung, verglichen etwa mit den einschlägigen kleineren Programmschriften aus der Feder Schlicks oder Carnaps, als entwickelte Vollform, als definitive *Endfassung* des analytischen Gründungsprogramms anzusehen. Denn anders als jene, die auf den reinen Entwurf der Programmatik selbst beschränkt und in deren Durchführung skizzenhaft und thetisch bleiben, präsentiert sie ein relativ differenziertes *Gesamtbild* der neuen Gestalt, welche die Philosophie auf der Grundlage der Wende zur Sprache erhält.

⁵ P.F.Strawson: *Language, truth and candour*, 24.

⁶ Vgl. dazu F.K.Ringer: *Die Gelehrten*, 276; F.Stadler, a. a. O. 70-87, 264 ff.

⁷ Vgl. dazu Dieter Henrich: *Die deutsche Philosophie nach zwei Weltkriegen*, 47 ff., 57 ff.; F.Stadler, a.a.O. 607-619.

⁸ Vergewenwärtigt man sich nämlich einmal die einschlägigen inner- und außertheoretischen Rahmendaten, so wird schnell deutlich, dass sie eine erheblich abweichende Terminierung ohnehin nicht zulassen. So wird man etwa die Übernahme der 'Annalen der Philosophie' durch den Wiener Kreis und ihre Umbenennung in 'Erkenntnis' (1930) ebenso wie die Gründung der 'Analysis' (deren erste Nummer im November 1933 erschien) gewiss noch der engeren Gründungsphase zurechnen müssen, andererseits aber deren Schlusskapitel keinesfalls über jene globalhistorische Zäsur hinaus ausdehnen wollen, die der Beginn des Zweiten Weltkriegs darstellt.

⁹ Vgl. dazu: Alfred Jules Ayer: *The Vienna Circle*, S. 72.

Gleichwohl betritt Ayer darin kein theoretisches Neuland, sondern führt lediglich die beiden großen Quellströme der analytischen Philosophie zusammen: er präsentiert nur, was in den Quellgebieten bereits vorab in relativer Unabhängigkeit voneinander entwickelt worden war. Gerade deshalb aber kann seine Abhandlung als *methodischer Ausgangspunkt* einer kritischen Verständigung über die systematischen Grundlagen der analytischen Philosophie dienen, von dem aus die Frage nach diesen Grundlagen eine präzise Richtung und klare Kontur gewinnt. Was sich an Antworten auf sie bei Ayer selbst nicht findet, das müsste zunächst bei seinen Kronzeugen gesucht werden und das könnte generell nur in solchem Quellenmaterial zu finden sein, das seiner Abhandlung zeitlich vorhergeht, also vor 1936 verfasst und veröffentlicht worden ist. Denn die theoretischen Motive und die systematischen Gründe, welche die Wende zur Sprache herbeigeführt und ins Werk gesetzt haben, müssen *vor* ihrem faktischen Durchbruch entwickelt, formuliert und wirksam geworden sein.

Um eine spezifisch *historische* Verständigung ist es hier jedoch nicht zu tun. Der erste Teil der vorliegenden Untersuchung blendet deshalb das gesamte *nach* 1936 erschienene analytische Schrifttum aus der Betrachtung aus. Denn diese Folgetexte betreiben bereits die systematische Ausgestaltung und Fortentwicklung des neuen Philosophiekonzepts und sind eben deshalb für dessen Genese und historischen Durchbruch ohne Belang. So hat etwa Margret Macdonald schon 1954 rückblickend diagnostiziert: "In short, the philosophical methods and attitudes for which *Analysis* stood, almost alone, in the nineteen thirties have become commonplace for a new generation of philosophers."¹⁰ Strawson spricht, ebenfalls schon 1956, sogar vom Fehlschlag des ursprünglichen Programms: "As for the failure of the original programme of analysis, as applied to the sentences of common speech, the fault there lay not in common speech, but in a too rigid and too narrow conception of analysis."¹¹ Ebenso Urmson: "In the later thirties some analysts had become dissatisfied with this conception of their task and a new view of philosophical method, together with a new philosophical practice, was being evolved".¹²

Es ist zweckmäßig, sich zunächst einen globalen, orientierenden Überblick über den theoretischen *Gesamtbestand* zu verschaffen, den Ayer in LTL vorträgt. Ganz äußerlich gesehen besteht die Abhandlung – außer

¹⁰ Dies.: a. a. O. S. 3

¹¹ Ders.: *Construction and Analysis*, S.103.

¹² Ders.a. a. O. S.VII.

einem kurzen Vorwort, in dem er seine philosophischen Kronzeugen namhaft macht: zunächst Russell und Wittgenstein, deren Lehren die Folge des Empirismus von Berkeley und Hume seien, sodann Moore als Begründer der philosophischen Analyse und schließlich Schlick und Carnap, mit denen er selbst „in höchstem Maße“ übereinstimme¹³ – aus insgesamt acht Kapiteln, die ohne übergreifende Ordnungsstruktur einander lediglich nachgeordnet sind. Ihr systematischer Zusammenhang, d. h. die sachliche Rangfolge und interne Gliederung der in ihnen behandelten Themen, lässt sich jedoch schon den Kapitelüberschriften sowie dem ausführlichen Inhaltsverzeichnis entnehmen, in dem Ayer selbst den Gedankengang der Abhandlung in einer zusammenfassenden Thesenfolge präsentiert. Danach kann man die acht Kapitel zwanglos in drei Gruppen aufgliedern.

Die erste Gruppe, bestehend aus den ersten drei Kapiteln, entfaltet zunächst den systematischen *Ansatz* des neuen, analytischen Philosophiekonzepts. Dabei beginnt Ayer mit einer „Elimination der Metaphysik“ (1. Kapitel), die mit dem berühmten empiristischen Sinnkriterium operiert, das als Prinzip der Verifizierbarkeit bekannt ist,¹⁴ und die zeigen will, dass „*alle metaphysischen Behauptungen unsinnig*“ sind.¹⁵ Die Frage der danach noch verbleibenden „Aufgabe der Philosophie“ (2. Kapitel) wird sodann dahingehend beantwortet, dass sie nicht mehr im Entwurf eines deduktiven Systems aus vorgeblich ersten Prinzipien, sondern ausschließlich in der kritischen Tätigkeit der Analyse gegebener Propositionen bestehe. Eine ausführliche Erläuterung des Begriffs, der Natur oder des „Wesens der philosophischen Analyse“ (3. Kapitel) schließt die Exposition des neuen sprachanalytischen Theorieansatzes ab. Auf der Basis der damit *durchgeführten* Wende zur Sprache werden in der zweiten Gruppe mit dem Geltungsgrund apriorischer Propositionen („Das Apriori“ 4. Kapitel) und mit dem Geltungswert empirischer Propositionen („Wahrheit und Wahrscheinlichkeit“ 5. Kapitel) die beiden entscheidenden *Voraussetzungen* ausgear-

¹³ LTL, d38/e11. Hier wird durchgängig der Text der ersten Auflage von LTL zugrunde gelegt. Die zweite Auflage, 1946 erschienen, ist textidentisch, jedoch durch einen ausführlichen Anhang bzw. eine neue Einleitung ergänzt, der bzw. die bereits Revisionen am ursprünglichen Theoriebestand vornimmt, die nicht mehr als Bestandteil des analytischen Gründungsprogramms selbst anzusehen sind.

¹⁴ Eine Übersicht über den Verlauf der Debatte um das empiristische Sinnkriterium findet sich bei Stegmüller: *Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie* Bd. I, 380 ff.

¹⁵ LTL, d52, Hvg. G. E. Ebensoscharf die Formulierung im englischen Original: “we are justified in concluding that *all metaphysical assertions are nonsensical*.” LTL, e32, Hvg. G. E.

beitet, von deren Annahme die im ersten Kapitel betriebene Elimination der Metaphysik erklärtermaßen selbst noch abhängt. Die dritte Gruppe schließlich ist der *Anwendung* des neuen Ansatzes auf den traditionellen Problembestand der Philosophie gewidmet: ausgehend von einer „Kritik der Ethik und Theologie“ (6. Kapitel) diskutiert Ayer hier „Das Selbst und die alltägliche Welt“ (7. Kapitel) und kehrt sodann unter dem Obertitel „Lösungen bislang ungelöster bedeutender philosophischer Streitfragen“ (8. Kapitel) zu einer vertiefenden Explikation des neuen Philosophiekonzepts zurück, die es im Lichte der klassischen Gegensatzpaare von „Rationalismus und Empirismus“, „Realismus und Idealismus“ sowie „Monismus und Pluralismus“ des näheren verortet.

Mit dieser Dreiteilung ist zugleich ein quasi natürlicher Leitfaden für die weitere Diskussion von LTL gewonnen. Diese wird sich demnach in drei Hauptschritten vollziehen. In einem *ersten* Schritt wird zunächst der systematische Ansatz des analytischen Philosophiekonzepts selbst präsentiert und sodann, unter besonderer Berücksichtigung der Gründe und Motive, die Ayer für die Wende zur Sprache anführt, kritisch zu diskutieren sein. In einem *zweiten* Schritt werden die systematischen Voraussetzungen betrachtet, auf denen die Wende zur Sprache beruht: zunächst jene, die Ayer selbst ausdrücklich namhaft macht, sodann aber auch diejenigen, die im Rahmen der kritischen Diskussion des Theorieansatzes aufgewiesen werden konnten. In einem *dritten* Schritt schließlich kommen die theoretischen Konsequenzen in den Blick, die sich aus der Anwendung der Wende zur Sprache auf den traditionellen Problembestand der Philosophie ergeben, und zwar wiederum zunächst jene, die Ayer selbst zieht und präsentiert, und sodann diejenigen, die sich aus der Einbeziehung der gewonnenen Analyseergebnisse in der Absicht einer kritischen Schlussbetrachtung ergeben.